

Fragen an Stephan Suschke

Nach „Ödipus, Tyrann“ von Sophokles und der Oper „Das Herz“ von Hans Pfitzner inszenieren Sie wieder ein Schauspiel am Mainfranken Theater: „Maria Stuart“ von Friedrich Schiller. Goethes Vertraute Madame de Stael schreibt über den deutschen Klassiker: Nach meiner Ansicht ist Maria Stuart die pathetischste und am besten durchdachte von allen deutschen Tragödien. Das Schicksal dieser Königin...erregt ebensoviel Schrecken und Mitleid wie Ödipus, Orest oder Niobe.“ Ist in ihrer inszenatorischen Arbeit „Maria Stuart“ die logische Fortsetzung von „Ödipus, Tyrann“?

Sinnproduktion ist ein Relikt der Aufklärung, das wir tagtäglich nötig haben. Insofern Ja. Beide Stücke gehören zu meinen Lieblingsstücken deshalb bin ich froh, die in Würzburg zu inszenieren. Was sie noch verbindet; Religion, bei „Ödipus“ in der Form des Mythos und deren Verbindung zu Politischen und Privaten. Außerdem die Sprache des Versdramas, die es zu bewahren gilt in einer Zeit, in der Sprache von Auflösung bedroht ist, nicht nur durch die Dummheit von Politikern. Und schließlich die große Form der Tragödie, die durch „Schrecken und Mitleid“ vielleicht Emotionen hervorruft, vielleicht die Sehnsucht nach einer anderen Welt weckt.

Begleitend zu der Inszenierung halten Sie an der Universität Würzburg eine Lehrveranstaltung, die den Untertitel trägt: „Lesen als untergegangene Kulturtechnik?“ Darin wollen Sie zeigen, wie man sich über das Lesen eines Textes seiner Dramaturgie nähern kann. Was ist das Besondere am dramatischen Lesen und vor allem an der Dramaturgie von „Maria Stuart“?

Man versteht diese Stücke nur in dem man sie laut liest. In der Zeit Schillers war das eine alltägliche Kulturtechnik, die das Bürgertum in den Salons gepflegt hat. Das geht verloren, wenn man sie nicht wieder und wieder der Vergessenheit entreißt. Deshalb finde ich die Veranstaltung „Literatur in den Häusern“ so wichtig. Das Fernsehen und die neuen Medien bereichern und verarmen deren Nutzer zugleich. Lautes Lesen ist ein körperlicher Vorgang, der in vorgenannten kaum vorkommt.

Dadurch daß er körperlich ist, ist er eine andere Erfahrung. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Erfahrung nur noch virtuell gemacht wird da tut Ausgleich not.

Was hat Sie an dem Stück „Maria Stuart“ besonders interessiert?

Die Gefangenschaft der beiden Königinnen und ihre unterschiedlichen Versuche damit umzugehen. Es ist ein Lehrstück über Politik, was diese aus denen macht, die damit befaßt sind. Es gibt eine launige Bemerkung von Hans Magnus Enzensberger, die auf unterschiedliche Weise sowohl auf Elisabeth als auch auf Maria zutrifft: „Der Eintritt in die Politik ist der Abschied vom Leben, der Kuß des Todes.“ Der realen Gefangenschaft von Maria steht die durch das Amt, aber auch durch das Frau-Sein im Amt von Elisabeth in nichts nach.

Gleichzeitig ist es auch ein Lehrstück über das Inszenieren von Politik. Das beherrschen sowohl Elisabeth, als auch Maria, die ihre Hinrichtung geradezu als Legende für die Zukunft zelebriert. Das ist sehr modern.

Schiller hat einen historischen Stoff zum Ausgangspunkt seines Dramas gemacht, ihn aber mit erfundenen Vorgängen angereichert etwa der Liebesbeziehung beider Königinnen zu Graf Leicester. Erst dieses Abweichen von den geschichtlichen Tatsachen hat das Stück überzeitlich interessant gemacht. Sehen Sie „Maria Stuart“ eher als ein historisches oder ein aktuelles Stück?

Das ist die Qualität bei großen Stücken, das durch die Historie das Gegenwärtige durchscheint. Es sind Modelle, und es ist total langweilig, sie auf das deutsche Wohnzimmer, oder die genauso langweilige Chefetage des Bundeskanzleramtes herunterzuidividieren. Gute Stücke sind Projektionsflächen für verschiedene Interpretationen, die aber von uns aus nicht beliebig gehandhabt werden. Das Interessante an dem Stück ist neben dem Schicksal der beiden Hauptfiguren diese sehr reiche Personage der unterschiedlichen „Höflinge“, oder von heute aus Politiker. Schiller beschreibt die Abhängigkeiten, die sehr modern sind. Für Schiller war Autonomie ein ganz wichtiger Fokus. Das Stück beschreibt das Gegenteil für Politik, einer der Gründe, warum sie so kraftlos ist wie zur Zeit. Gefängnisse sehen sehr unterschiedlich aus, das Bundeskanzleramt ist auch eines.

Die aktuelle Spielzeit des Mainfranken Theaters beschäftigt sich in mehreren Inszenierungen mit dem Thema „Frau in der Gesellschaft“. In „Maria Stuart“ sind es nun zwei Königinnen, die im Mittelpunkt der Handlung stehen - zwei Frauen also, die die ranghöchste Stelle in ihrem Land einnehmen. Spielt das Thema „Frauen an der Macht“ eine besondere Rolle in Ihrer Inszenierung?

Man kommt daran nicht vorbei ich habe diesmal darauf verzichtet, die Rollen von Maria und Elisabeth mit Männern zu besetzen.

Staatsinteressen sind nicht immer von den persönlichen, privaten Interessen der Machthabenden zu trennen. Die Vermischung von „öffentlich“ und „privat“ geht bei Schiller soweit, dass Goethe in einem Gespräch mit Schlegel über die für das Stück ganz zentrale Begegnung der beiden Königinnen gesagt haben soll: 'Mich soll nur wundern, was das Publikum sagen wird, wenn die beiden Huren zusammenkommen und sich ihre Aventüren vorwerfen!' Wie werden sich die beiden Damen bei Ihnen begegnen? Wie zwei Huren oder doch wie zwei Königinnen?

Das kommt auf die Huren, bzw. auf die Königinnen an. Es gibt Vorstellungen von bestimmten Berufsständen Huren und Königinnen gehören dazu deren Bild heute von Glamourmagazinen und der Boulevardpresse definiert werden. Goethe konnte das Wort sicher fehlerfrei schreiben, ob er sie gekannt hat, darüber gehen die Meinungen auseinander. Auch meine Kenntnisse beider Berufsgruppen sind eher begrenzt. Ich denke, es kommt

Darauf an, was man aus dem jeweiligen Beruf macht, mit welcher Freude, mit welcher Freiheit, mit welcher Autonomie man ihn ausübt bzw. ausüben kann.

Die von Schiller genial gehandhabte Verknüpfung von privatem Leben und den darin auch enthaltenen Leidenschaften und der Politik ist eine Grundfigur gesellschaftlichen Lebens, die für uns als Objekte von Politik vielleicht entscheidender ist, als wir uns das vorstellen können.

Zum Zeitpunkt ihrer Verurteilung war Maria Stuart bereits über 40 Jahre alt und auch die englische Königin Elisabeth war nicht mehr ganz jung. In Ihrer Inszenierung spielen nun Anne Simmering und Natalie Forester die Hauptrolle. Warum?

Damit die Leute reingehen. Abgesehen davon ist das schon eine Schillersche Intention, der diese Verbindung zwischen Erotik und Politik bewußt gesetzt hat, die damals jenseits von 40 Jahren kaum denkbar war.

Mit dem Bühnen- und Kostümbildner Momme Röhrbein haben Sie ja bereits bei „Ödipus, Tyrann“ und „Das Herz“ zusammen gearbeitet. Kann man schon verraten, wie Bühne und Kostüme aussehen werden?

Wir werden neue Mittel ausprobieren. Das hat mit dem Stück zu tun, mit dem Inszenieren von Politik, mit klassischen und aktuellen Mustern. Aber es knüpft an unsere gemeinsamen Arbeiten an: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“